

Predigt zum 2. Advent – das Hohelied (2,8-13)

Liebe Gemeinde!

Was war denn das für eine alttestamentliche Lesung?

Was hat Liebeslyrik in der Bibel zu suchen?

Das haben sich hochgelehrte Männer in vergangenen Jahrhunderten oft gefragt. Bei dem Hohelied des Alten Testaments handelt es sich um uralte Liebeslyrik, vielleicht kommt es gar aus dem Kulturbereich des Harems von König David? Lest ruhig einmal die paar Seiten in der Bibel, die wir das Hohelied nennen, gleich nach den Psalmen findet sich der Text. Es sind aneinandergereihte kleine Liebesgedichte. Liest man sie langsam genug, erspürt man auch die Erotik darin. Dieser Text hat sich offensichtlich in der Bibel verlaufen. Und spätere Generationen haben dann die Gottesliebe nur hineingelesen und -gedeutet und gar davon gesprochen, der Heilige Geist habe damit etwas zu tun.

Wir aufgeklärten und historisch einigermaßen gebildeten Menschen wissen halt Bescheid. Wir können das erklären, diesen Teil der Bibel müssen wir nicht ernst nehmen. Oder doch?

Ist Gott nicht Liebe? Und wie deuten wir diese Aussage, entfalten, verstehen wir sie? Mit Definitionen über das Wesen Gottes oder: Frag mal die Philosophenmaus? Liebe ist eine überaus menschliche Angelegenheit, sie hat viel mit Fleisch und Blut und realem Leben zu tun.

Ist sie nicht unser kostbarstes Talent?

In einer alten Kirchenordnung habe ich gelesen, Gott hat den Menschen als Frau und Mann geschaffen, weil er will, dass wir lieben lernen.

Das mit dem Hohelied in der Bibel war kein Versehen, keine Übertreibung, liebe Gemeinde. Die irdische Liebe erweist, dass wir zum Bild Gottes erschaffen sind. Gott selbst ist menschengeboren, wie wir dann zu Weihnachten singen werden. Nicht nur wir selbst können den Nächsten, den Anderen lieben, wir erfahren sie zu allererst, vom ersten Tag in den Armen der Mutter an.

„Da ist die Stimme meines Freundes! Siehe, er kommt und hüpfet über die Berge und springt über die Hügel! Mein Freund gleicht einer Gazelle oder einem jungen Hirsch.“

So lautet unsere Prosaübersetzung und hat immer noch Poesie genug.

Natürlich dürfen wir das nicht sachlich-wörtlich nehmen. Das wäre lächerlich. Was da wirklich hüpfet, ist eher das Herz der Sängerin. Sie ist verliebt, ganz und gar selbst ein Singen geworden.

Man kann freilich da sogleich zu deuten anfangen: Der Bräutigam, das ist Christus, die Braut der Glaubende oder die Gemeinde. Doch kann leicht ins stroherne Verstehen abrutschen, wenn wir das nur als poetische Übertreibung lesen.

Es geht in unserem Glauben um Liebe. So heißt doch das Gebot aller Gebote: Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst.

Wir sind hier kein Weltanschauungsverein. Wir versammeln uns vielmehr an der Quelle von Liebe und Güte.

Von da aus sind alle Glaubenserklärungen zu verstehen und nicht umgekehrt. Der Gottesdienst ist keine praktische Anwendung theologischer, theoretischer Grundsätze.

„Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn ich dir, o aller Welt Verlangen, o meiner Seele Zier?“ So hat Paul Gerhardt gedichtet, der größte unter den deutschsprachigen Kirchenlieddichtern. Und zu Weihnachten wird es noch liebevoller klingen, wenn wir mit seinen Worten singen: „Ich steh an deiner Krippe hier,... Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Mut, nimm alles hin und lass dir´s wohlgefallen. ... Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu, ich will mir Blumen holen, dass meines Heilands Lager sei auf lieblichen Violen.“

Liebe, die im Glauben spricht, ist aber nicht nur ein Anhimmeln. In unserem Abschnitt heißt es auch: „Mein Freund antwortet mir und spricht zu mir: Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her!“

Ist da von uns hier die Rede?

Liebe Gemeinde!

Liebe ist eine kostbare, sensible Angelegenheit. Da legt man sein Herz bloß, macht sich empfindlich, angreifbar.

Und es gibt eine Menge billigere Ersatzangebote, zum Beispiel Kitsch. Das Schwelgen in gemachten Gefühlen, aufgesetzte, aufgewärmte Frömmigkeit. Phrasen und nackte Logik anstelle von Glauben, der im Herzen wurzelt. Glaube ist vor allem eine Art zu leben und nicht nur eine Art, etwas zu denken.

Hier auf Kreta ist das mit Weihnachten ja eine ziemlich lustige Angelegenheit.

Es gleicht schon fast einem Spiel, einer gutgemeinte Parodie. Nicht nur die – verständlicherweise – künstlichen Weihnachtsbäume mit weißgefärbtem Plastik als Schnee, sondern dass die Orthodoxe Christenheit dieses Weihnachten gar nicht zu unserem Heilig Abend feiert. Uns kann es nur recht sein, denn wir feiern dieses Weihnachten dann auch in der Kirche und besingen die Geburt Gottes auf Erden zu dieser Zeit.

Es gibt echte und gespielte Bewunderung oder Liebe.

Ich habe nicht Kunst studiert und bin auch kein Künstler. Aber Künstler haben mir als Jugendlichem die Augen geöffnet. Da war unter anderem ein Grafiker, der hat ein bis zwei Stunden lang mit mir Grafiken von ihm in die Hände genommen und damit mich in eine Wunderwelt geführt, die mir bis dahin zwar nicht unbekannt, aber unerschlossen war. Und dann – wie mit einem Mal - konnte Schönheiten wahrnehmen, an denen ich zuvor relativ unbeeindruckt vorüber gegangen war. So verhält es sich auch mit Musik, mit vielem. Man kann durch einen Blumengarten stolpern oder hindurch rennen und hat kaum etwas wahrgenommen. Oder man sieht halt genauer hin, entdeckt die Schönheit, und dann kann sie mein Herz auch berühren.

So ist es auch mit uns Menschen. Wir sehen einander und halten uns auf gebührendem Abstand, das ist gut so. Wirkliche Höflichkeit ist ja eine gute Ordnung, die uns vor Chaos schützt und von Respekt getragen ist. Aber da ist dann eine, der blickt man ganz anders in die Augen, und wird auch ganz anders wahrgenommen. Und dann wird Hochzeit gefeiert, und in diesem Nest können dann Kinder besonders gut aufwachsen.

„Die Blumen sind hervorgekommen im Lande“, heißt es in unserem Abschnitt aus dem Hohelied.

„Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn ich dir, o aller Welt Verlangen, o meiner Seele Zier?“ Das ist Advent, auf Gott wie ein Verliebter zu warten. Diese Zeit hat übrigens auch aus unserem Text ihren Namen erhalten: „Siehe, er kommt!“ Auf Latein: advenit.

Wir verweisen in dieser Zeit gern auf die Kinderzeit, auf die verklärten Kinderaugen bei der Bescherung. Nun, das ist bei uns längst großer Ernüchterung gewichen. Aber bitte nicht bei der Liebe!

Das hören wir ja immer wieder: Die Liebe hält nicht lange. Die Flitterwochen sind vorbei. „Ich bin gewöhnt an ihr Gesicht.“ Was Glück und Überraschung betrifft, das hat der Kommerz für mich übernommen. Man bestellt sich, was man gerne hätte. Und dann braucht man wieder Neues, damit man sich wieder freuen kann, für kurze Zeit in der Regel. Zwei Wochen Mittelmeer mit dem Kreuzschiff und dann war ich überall. Souvenirs und tausend Fotos sind der Beweis.

Irgendwie brauchen wir das Neue, zumindest ein wenig Überraschung, vom Schönen einen Abglanz, Zeichen von Liebe oder Geschichten davon in Romanen oder Filmen.

Aber um wie viel schöner und wertvoller ist es, wenn man selbst innehält und der schöne Moment sich dehnt? „Siehe, er steht hinter der Wand und sieht durchs Fenster und blickt durchs Gitter.“ Aus diesen Worten des Abstands spricht Nähe. Liebe ist ein Spiel mit dem Verborgenen.

Gott lieben? Sein Wort erwartungsvoll wahrnehmen?

Die Bibel ist nicht nur ein Schatz, eine Quelle alter Weisheit, da muss Gott auch sprechen. Darum feiern wir Gottesdienste und geben nicht nur Leseempfehlungen aus. Wie sind kein religiöser Bildungsclub.

„Und hätte ich Glauben, der Berge versetzen könnte, wüsste alle Geheimnisse und hätte ich der Liebe nicht, so wäre ich nichts“, sagt der Apostel.

Und im Psalm 1 steht nicht: Wer alle Gebote Gottes auswendig weiß und theologisch hoch gebildet ist, der weiß, was die Welt im Innersten zusammenhält, der ist wie ein Baum am Wasser, sondern: „der Lust hat am Gesetz des Herrn und sinnt darüber Tag und Nacht.“

„Das schreib dir in dein Herze, / du hochbetrübtes Heer, bei denen Gram und Schmerze / sich häuft je mehr und mehr; seid unverzagt, ihr habet / die Hilfe vor der Tür; der eure Herzen labet / und tröstet, steht allhier.“

Die Sprache von Paul Gerhardt ist sicher veraltet, aber sie hat nichts von ihrer Schönheit dabei eingebüßt. Wohl dem, der gut auswendig lernen kann. Er kann solche Worte dann in seinem Herzen immer wieder neu zum Leben erwecken, er hat sie in sich parat.

Es ist das eine, solche Gedichte zu analysieren, sie zu sezieren wie einen toten Tierkörper. So macht man das in den Schulen der Welt, weil wir schlau werden sollen. Es ist jedoch noch etwas anderes, sich von solchen Zeilen tragen zu lassen. Das war eine hohe Kultur, als viele Frauen einst ein Gesangbuch neben dem Bett zu liegen hatten, und dann wieder und wieder darin lasen, nicht viel, sondern wenig und die Lieder zu schätzen wussten, ihre Lieblingslieder hatten und sich von ihnen trösten und bestärken ließen.

Das muss man nicht so tun, aber wenn man das kann, ist das eine teure Gabe.

Liebe Schwestern und Brüder!

Machen wir es uns schön in diesen Tagen vor dem Fest. Oder kann man das im strengen Sinn nicht? Schönheit machen wir nicht, wir öffnen uns ihr. Wir nehmen sie wahr, wir erleben uns als Empfangende. Wir machen es uns nicht schön, wir stellen uns das Schöne in den Weg.

Von Besinnung und Innehalten sprechen wir. Es ist, als hielten wir Zeit an.

Auf diese Weise nehmen wir uns auch selbst anders wahr, und das in paradoxer Weise. Wer auf das Schöne schaut, schönen Klängen lauscht, nimmt sich zurück. Selbst der Tänzer handelt nicht im vordergründigen Sinn, sondern gibt sich drein. Solange er die Schritte zählt, tanzt er nicht.

„Ich halte Gott in allem stille, ... er ist der ewig treue Freund, ... er will und wird mich ewig lieben, er weiß, was Seelen nützlich sei; ... Gott will, dass mir geholfen werde, er will der Seelen Seligkeit.“ So singt ein heute halb vergessenes Kirchenlied.

Vielleicht kennen Sie das Bild von Caspar David Friedrich: „Mönch am Meer“. Da sieht man das mächtige Ufer und einen kleinen Menschen vor dem dunkelnden Himmel, dem Betrachter den Rücken zugewandt. Der staunende, bewundernde Mensch, dem Größe sich offenbart, dem Gott Realität wird.

Und ein ganz anderes Bildthema:

Die Krippe mit der in ihr Kind verliebten Maria und den Engeln darüber und den Hirten und den Königen, die auf

ihre Knie gehen und kostbare Geschenke mitgebracht haben.

Und dann der Vers aus dem Evangelium vom 2. Advent: wenn alle möglichen Schrecknisse auf uns fallen, „dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“

Glaube betrifft mich und dich auf unterschiedliche Weise, aber gemeinsam singen und beten wir. Und unser Gott will darum geliebt werden, damit wir in uns Liebe erwecken lassen, die stark ist wie der Tod und uns an unser Ziel bringt. Hier in der Kirche wagen wir, von Vollendung und Vollkommenheit zu sprechen. Diese deutschen Worte gab es nicht schon immer. Sie sind aus unserem Glauben erwachsen und haben wenig mit technischer Perfektion und Planungsdenken zu tun. Im Wort „Vollkommenheit“ steckt das Wort Kommen, - advenit, d.h. Gott kommt.

Vollkommenheit erfahren wir aber in der Liebe. Da fehlt dann nichts, im Gegenteil. Überwältigt vom Schönen, Lieben, Guten hat uns die Herrlichkeit des Himmels berührt. Da steht die Zeit still.

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Amen.

Lieder:

1 / 11,1-7 / 8 / 18 / 13